

## **Zusammenfassung der Diskussionen**

aus:

Nachhaltigkeitsindikatoren und Partizipation

herausgegeben von

Susanne Wittek, Peter H. Feindt, Wolfgang Gessenharter,  
Jutta Hoppe, Eberhard K. Seifert, Heinz Spilker

S. 117-126

## **Impressum für die Gesamtausgabe**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>.

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>.

ISBN 3-9808223-0-3 (Printausgabe)

© 2002 Hamburg University Press, Hamburg

<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Rechtsträger: Universität Hamburg

# Inhaltsübersicht

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Einleitung</b> .....	9
<i>Peter H. Feindt, Jutta Hoppe, Eberhard K. Seifert, Susanne Wittek</i>	
<b>Partizipative Entwicklung regionaler Nachhaltigkeitsindikatoren – eine kritische Bestandsaufnahme</b> .....	21
<i>Jutta Hoppe</i>	
<b>Reicht ein einziges Indikatorensystem, um das Nachhaltigkeitsverständnis der Gesellschaft abzubilden?</b> .....	35
Korreferat zum Beitrag von Jutta Hoppe	
<i>Manuel Gottschick</i>	
<b>Zur prozessualen und inhaltlichen Funktion von NI-Systemen – Probleme und Beispiele</b> .....	47
<i>Susanne Wittek</i>	
<b>Partizipation bei der Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren</b> .....	61
Korreferat zum Beitrag von Susanne Wittek	
<i>Gerd Michelsen</i>	
<b>Zum Stand der Diskussion von <i>micro-macro linkages</i> in der NI-System-Entwicklung: Kompatibilitäten zwischen Regional- und Unternehmensberichterstattung</b> .....	67
<i>Eberhard K. Seifert</i>	
<b>Herausforderungen und Probleme bei der Entwicklung von NI-Systemen</b> .....	85
Korreferat zum Beitrag von Eberhard K. Seifert	
<i>Johann Lawatscheck</i>	

<b>Partizipative Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren – Entwicklung, Modell und Arbeitsprogramm</b> .....	91
<i>Peter H. Feindt</i>	
<b>Zusammenfassung des Korreferates von Thomas Saretzki zum Beitrag von Peter H. Feindt</b> .....	115
<b>Zusammenfassung der Diskussionen</b> .....	117
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	127
<b>Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops „Partizipative Entwicklung von Indikatoren der Nachhaltigkeit“ vom 23. März 2001</b> .....	136
<b>Die Herausgeberinnen und Herausgeber / die Autorinnen und Autoren</b> .....	140

# Zusammenfassung der Diskussionen

## Inhaltsübersicht

- 1 Diskussion des Themas „Partizipative Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren – eine kritische Bestandsaufnahme“
- 2 Diskussion des Themas „Wissenschaftliche und wissenschaftsnahe Ansätze zur Entwicklung von NI-Systemen“
- 3 Diskussion des Themas „*Micro-macro linkages* in der Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren-Systemen. Kompatibilitäten zwischen Unternehmens- und Regionalberichterstattungen“
- 4 Zusammenfassung der Ergebnisse des Tages durch Herrn Franke
- 5 Diskussion des Themas „Partizipative Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren – Anforderungen, Modell und Arbeitsprogramm“

## 1 Diskussion des Themas „Partizipative Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren – eine kritische Bestandsaufnahme“

Vortrag von Dipl.-Betriebswirtin Jutta Hoppe (BA), Universität der Bundeswehr, Hamburg, Korreferat von Dipl.-Ing. (FH) Manuel Gottschick, Universität Hamburg

- Herr Oßenbrügge betont, dass Regionen immer soziale, akteurspezifische Regionen seien. Daher sei es wichtig zu beachten, welche Akteure welche Regionen definierten. Er fragt zum Wettbewerb „Regionen der Zukunft“ nach den Gründen für die geringe Beachtung von Nachhaltigkeitsindikatoren in den Projekten. Er stellt die Frage, ob die zuständigen Planer wenig Verständnis für die Indikatorenproblematik gehabt hätten oder Indikatoren nicht als wichtig erachtet worden wären.
- Frau Hoppe gibt die Einschätzung von Beteiligten an dem Wettbewerb wieder, wonach die Erarbeitung von Indikatoren im Tagesgeschäft untergegangen sei. Bei dem Wettbewerb hätten drängende Probleme in den einzelnen Regionen Vorrang erhalten. Es sei eine sehr pragmatische Herangehensweise gewählt worden. Die Entwicklung von NI-Systemen sei in den meisten Fällen aus diesem Grunde nachrangig behandelt worden. U. a. habe es hierzu auch an der nötigen Personalkapazität gefehlt.

- Herr Pietsch vertritt die Auffassung, dass es nicht zumutbar sei, von Basisgruppen die Erarbeitung methodisch sauberer Indikatoren zu erwarten. Er betont die Bedeutung des Ansatzes der *Industrial Ecology*.
- Herr Knieling reflektiert die Frage, was der „Knackpunkt“ dafür sei, dass NI-Systeme keinen Stellwert hätten. Dabei sei vor allem an die knappen Ressourcen zu denken. Sodann stelle sich die Frage der Kommunizierbarkeit. Das Konzept nachhaltiger Entwicklung sei Durchschnittsbürgerinnen und -bürgern kaum nahe zu bringen. Zudem produzierten NI-Systeme keine Ergebnisse, sondern führten eine zusätzliche Kontrollebene ein. Die Vielfalt der Handlungsfelder erinnere an Globalsteuerungskonzepte, und „welche Politik möchte sich einer expertengestützten Globalkontrolle unterziehen?“ Voraussetzung für die Installation von NI-Systemen seien Akzeptanz und Dialogfähigkeit auf Seiten der Politik und eine Ergebnisorientierung der NI-Systeme im Sinne von Vollzug. Eine wichtige Frage sei daher, wie NI-Systeme neben Projekten, die für die Regionalpolitik „attraktiver“ und populärer seien, publik gemacht werden könnten.
- Herr Franke merkt an, bei der partizipativen Entwicklung regionaler NI-Systeme stehe ein wesentlicher Punkt im Hintergrund, nämlich die fehlende Identifikation von Bürgerinnen und Bürgern mit der Region – so etwas wie einen „Regionsbürger“ gebe es nicht. Eine zentrale Frage sei, welche Zielgruppe mit einem NI-System angesprochen werden solle: die Bürgerin und der Bürger etwa in Wandsbek oder der Senat? Zudem sei zu klären, mit welchen Größen man steuern wolle. Er sehe keinen Widerspruch zwischen den Kriterien für NI-Systeme, wie Herr Gottschick sie vorgestellt habe, und der Frage von Frau Hoppe, wie man zu Indikatoren komme. Schließlich sei zu berücksichtigen, dass man keinen Indikator dafür habe, was nachhaltig sei, sondern nur Messgrößen dafür, was nicht nachhaltig sei. Eine wesentliche Schwierigkeit bestehe in der Anforderung der Allgemeinverständlichkeit einerseits und der Berücksichtigung von Expertenwissen andererseits.
- Herr Brüning betont, das Thema habe politische Relevanz. Er fragt, wer die Zielgruppe von NI-Systemen sei. Die Politik vereinfache und lasse sich nicht gerne kontrollieren. Zu bedenken sei außerdem, wie viele Themenfelder gleichzeitig diskutiert würden. Man müsse ein NI-System überschaubar halten. Dann stelle sich die Frage, inwieweit Einzelbereiche nicht oder durch Integration in übergeordnete Bereiche erfasst seien. Für die Sicherung politischer Relevanz müsse ein NI-System ehrenamtlich erchenbar sein, damit aus der Bevölkerung heraus Druck gemacht werden könne.

- Herr Maier merkt an, bei Indikatorensystemen gebe es voneinander abweichende Zielsetzungen. Die Region solle in einen Diskurs über unterschiedliche NI-Systeme treten. Indikatoren wohne immer ein Kontrollaspekt inne: Die Hamburger Umweltbehörde habe Ziele für einzelne Schutzgüter entwickelt und daraus Indikatoren abgeleitet.
- Herr Gottschick betont, dass man die Diskussion auch aus Sicht der Leitbildentwicklung führen könne. Bei partizipativem Vorgehen liege der Fokus in der Regel eher auf Leitbildern als auf Leitplanken.

## **2 Diskussion des Themas „Zur prozessualen und inhaltlichen Funktion von NI-Systemen – Probleme und Beispiele“**

Vortrag von Dipl.-Sozialökonomin Susanne Wittek, Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik, Korreferat von Prof. Dr. Gerd Michelsen, Universität Lüneburg

- Herr Franke erläutert zum NI-System der FEST, dies sei eigentlich eine Auftragsarbeit der Landesanstalt gewesen, also der Verwaltung. Die Zielsetzung des Projektes sei die Entwicklung eines Berichtssystems für die Kommunen gewesen, was notwendigerweise viele interessante Fragen abgeschnitten habe. Man habe das NI-System in Verfahren der Kooperation und Konsultation entwickelt. Die Adressaten seien Gemeinderäte und Bürgermeister. Man habe zugleich den Agenda-Gruppen Mut machen wollen, in ihrer Gemeinde unter Zuhilfenahme der erarbeiteten Indikatoren kritisch nachzufragen. Kriterien für die Ausgestaltung des Systems seien vor allem die Handhabbarkeit, die Möglichkeit einer Erhebung über Zeiträume (und nicht nur zu einem Zeitpunkt) und die Fortschreibungsmöglichkeit gewesen. Für die Zukunft sei die Qualifikation der Kommunen in der Handhabung des NI-Systems angestrebt. Hierzu sei bisher ein Workshop mit 25 Kommunen durchgeführt worden.
- Herr Brüning merkt an, die Erfahrungen bei partizipativen Verfahren seien zwiespältig. Fraglich sei, ob Bürgerinnen und Bürger wirklich besser in der Lage seien, Probleme zu erkennen. Die Menschen seien nicht unbedingt dazu in der Lage, über den eigenen Problem- bzw. Interessenbereich hinauszuschauen. In Schleswig-Holstein habe man beispielsweise bei der Planung der Ostsee-Autobahn die Bürgerinitiativen frühzeitig beteiligt. Das Ergebnis sei destruktiv gewesen. Partizipative Verfahren seien nur dann sinnvoll, wenn Bürgerinnen und Bürger als „Experten für ihren eigenen Lebensbereich“, aber nicht für darüber hinausreichende Themen beteiligt würden. Es stelle sich vor diesem Hintergrund die Frage, ob die Erstellung

von NI-Systemen überhaupt einen Gestaltungsrahmen biete, in dem eine Partizipation möglich und sinnvoll sei.

- Herr Pietsch fragt, ob im Rahmen des Projektes ein Instrumentarium entwickelt worden sei, mit dessen Hilfe der Zusammenhang zwischen Partizipation und Qualität der Indikatoren ermittelt werden könne.
- Herr Oßenbrügge betont, Gestaltungskompetenz setze Gestaltungsspielräume voraus. Es müsse die Frage geklärt werden, welcher Bereich partizipativ gestaltet werden solle. Wenn nur abstrakt über nachhaltige Entwicklung gesprochen werde, bestehe keine Bereitschaft zur Beteiligung.
- Herr Manthey weist darauf hin, dass eine Rückbindung an repräsentativ-demokratische Entscheidungsverfahren anzustreben sei, um die Legitimation von partizipativen Verfahren zu gewährleisten.
- Herr Gottschick merkt an, dass zunächst die Frage geklärt werden müsse, wie das partizipative Verfahren konkret geplant sei. Die räumliche und die zeitliche Problemwahrnehmung von Bürgerinnen und Bürgern seien zu trennen.
- Herr Feindt führt aus, dass die verschiedenen Formen partizipativer Verfahren genau unterschieden werden müssten, da sie mit unterschiedlichen Ansprüchen und Teilnehmerrollen verbunden seien. Man habe im Laufe des Projekts feststellen müssen, dass zwar nahezu überall von Partizipation gesprochen werde. Zumeist finde sich aber allenfalls die selektive Einbeziehung spezifischer Zielgruppen. Im Hinblick auf die Legitimationsfrage könne man seit einigen Jahren eine Ausdifferenzierung feststellen. Die Formen repräsentativer Demokratie würden zunehmend durch direktdemokratische Verfahren sowie durch alternative Formen der kooperativen Normbildung und Konfliktregelung ergänzt, die man unter dem Begriff der „kooperativen Demokratie“ zusammenfassen könne. Alle drei – repräsentative, direkte und kooperative Demokratie – hätten ihre eigene Legitimation.
- Herr Lawatschek weist darauf hin, dass für die Erarbeitung eines Indikatorensystems der politische Auftrag wesentlich sei.
- Herr Franke berichtet, dass es für die FEST den politischen Auftrag von vier Landesumweltministerien gegeben habe. In Hessen stelle das Landesamt für Umwelt und Geologie den Kommunen die Daten und einen Berichtsmantel als Arbeitsmittel zur Verfügung. Inzwischen habe man Rückmeldung von 25 Kommunen.
- Herr Michelsen bemerkt, Bürgerinnen und Bürger müssten zu einem besseren Verständnis des Themas Nachhaltigkeit qualifiziert werden, um mit der Komplexität des Themas umgehen zu können. Eine derartige Qualifikation

werde auch die Motivation zur Beteiligung an partizipativen Verfahren erhöhen.

- Herr Bigdon berichtet, Hamburg habe seit 1996 einen Agenda-Prozess mit dem Ziel, die Bürgerinnen und Bürger zu erreichen. Man habe die Erfahrung gemacht, dass Beteiligung bei konkreten Projekten gelinge, nicht jedoch bei abstrakten Themen. Als sehr schwierig erweise sich die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, hier habe man nur „Aktivisten“ gewinnen können. Über Foren habe man im Laufe eines Jahres 1 % der Bevölkerung erreicht. Gute Erfahrungen habe man seit 1996 im Bezirksamt Hamburg-Nord mit insgesamt 14 Arbeitskreisen gemacht, von denen noch neun arbeiteten. Die Partner in Berlin-Köpenick sagten, dass Kommunikation nicht mit der Bevölkerung gelinge, sondern mit den üblichen Gruppen.

### **3 Diskussion des Vortrags „*Micro-macro linkages* in der Entwicklung von NI-Systemen. Kompatibilitäten zwischen Unternehmens- und Regionalberichterstattungen“**

von Dr. Eberhard K. Seifert, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Korreferat von Dr. Johann Lawatscheck, Statistisches Landesamt Kiel

- Herr Barkmann weist darauf hin, dass in einigen Sektoren Datenmaterial vorliege, das in die Entwicklung von NI-Systemen einbezogen werden könnte. Er regt an, im Rahmen von *micro-macro linkages* die Unterlagen der landwirtschaftlichen Buchführung zu verwenden. In den Niederlanden etwa würden diese für Nachhaltigkeitsberichte statistisch ausgewertet.
- Herr Maier erklärt, die Umweltbehörde Hamburg wolle mit Partizipation Nachhaltigkeitsaspekte im Umweltbereich voranbringen. So wolle man Indikatoren und Ziele konkretisieren. Dies habe man mit der Vorlage des „Kursbuch Umwelt – Ziele für ein zukunftsfähiges Hamburg“ begonnen, das aber nur Aussagen für das Ressort Umwelt und nur für Hamburg enthalte, also noch nicht für Nachhaltigkeit und nicht für die Metropolregion Hamburg. Ein Input aus der Umweltökonomischen Gesamtrechnung (UGR) werde von der Umweltbehörde als sinnvoll erachtet. Die Umweltbehörde sei bereit, ihre Ziele und Indikatoren weiterzuentwickeln.
- Herr Pietsch problematisiert die Einordnung der NI-Systeme in Entwicklungsdynamiken. Der *Pressure-State-Response*-Ansatz biete nicht die Möglichkeit, Vorsorgeaspekte abzubilden. Dies sei jedoch in Zeiten des raschen Strukturwandels notwendig. Was sei beispielsweise der Nutzen des Indikators „Versiegelung“? Es komme vielmehr auf eine nachhaltige Landnutzung an. Dafür brauche man Indikatoren, sonst werde jedes nachhaltigkeitsorientierte Raumvorhaben desavouiert. Er verweist auf die Überlegungen

im Bereich *Industrial Ecology*. Hier betrachte man ökosystemare Cluster. Dies lasse sich nicht mit branchen- oder unternehmensspezifischen Indikatoren abbilden.

- Herr Seifert entgegnet, verschiedene bestehende Ansätze seien in die NI-System-Debatte integrierbar. Der *Pressure-State-Response*-Ansatz sei von der *Commission for Sustainable Development* aufgenommen und weiterentwickelt worden. Zur Frage nach der Vorsorgeorientierung erläutert er, dass Systeme wie die Umweltökonomische Gesamtrechnung (UGR) ex-post-Betrachtungen seien. Nur ihr Themenbereich 5 „Hypothetische Vermeidungskosten“ habe Handlungsanforderungscharakter und wolle Handlungsanleitungen geben. Hier finde sich der Übergang zu einer Akteurs- und Handlungsorientierung. Auch Herr Seifert ist der Auffassung, dass *Industrial Ecology* sehr wichtig sei. Hier gehe es um eine biosystemare Vernetzung und damit auch um eine Vernetzung der Disziplinen. Aber: Die Möglichkeiten der sektoralen Datennutzung seien weder auf Bundes- noch auf Landesebene ausgeschöpft.
- Herr Brüning bemerkt, sowohl die UGR als auch das Kursbuch Umwelt seien sektorale Ansätze. Viele Ansätze seien auch nur eine Addition von sektoralen Ansätzen. Der Nachhaltigkeitsansatz strebe hingegen eine gemeinsame Zielerfüllung an. NI-Systeme seien daher nur dann Erfolg versprechend, wenn ihre Betrachtungsebene grenzüberschreitend sei. Ein von der Mikro- bis zur Makro-Ebene durchgängiger Ansatz sei Erfolg versprechend für grenzüberschreitende Betrachtungen und Aktionen.
- Herr Franke berichtet, es werde demnächst eine VDI-Richtlinie (4020) zur Entwicklung von Indikatoren auf betrieblicher Ebene veröffentlicht werden. Hierin werde auch der Aspekt der Einbeziehung von Stakeholdern integriert sein.
- Herr Seifert weist auf den Leitfaden des Umweltbundesamtes zu betrieblichen Umweltauswirkungen hin.

#### **4 Zusammenfassung der Ergebnisse des Tages durch Herrn Franke**

- Die Ergebnisse von Frau Hoppe deckten sich mit den Erfahrungen der Landesanstalt für Umweltschutz: Es existiere derzeit kein NI-System, das partizipativ entwickelt worden wäre.
- Zur Durchführung von Projekten der partizipativen NI-System-Entwicklung: Wenn zum Beispiel in einer Zukunftswerkstatt das Ziel nicht klar kommuniziert werde, sei ihr Scheitern vorbestimmt.

- Der institutionellen Verankerung von NI-Systemen komme eine hohe Bedeutung zu. Ein NI-System werde „sterben“, wenn es nicht institutionell verankert werde. So sei von einem Fortbestehen des NI-Systems des Märkischen Kreises nicht auszugehen, da ihm eine derartige Verankerung fehle. Eine Anbindung an die Wissenschaft, wie im dortigen Fall an die Universität, trage ein solches System nicht auf Dauer. Geeigneter sei die Anbindung zum Beispiel an die Kammern, die Verwaltung oder die Ressortforschung.
- Die Frage der Wechselwirkungen, die Frau Wittek angesprochen habe, sei einer der vielen ‚Kerne des Pudels‘. Viele Wechselwirkungen kenne man derzeit gar nicht. Die Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg habe daher zunächst die Funktionalität der einzelnen Nachhaltigkeits-Säulen dargestellt (jeweils die Stabilität). Zu Wechselwirkungen gebe es derzeit mehr Fragen als Antworten. Das müsse weiter beleuchtet werden.
- Bei der Frage der *inter-linkages* bestehe vor allem das Problem, dass man solange, wie die Berichterstattung der Unternehmen durch Systeme wie EMAS u. Ä. freiwillig sei, nur auf einen kleinen Teil der Daten werden zugreifen können. Partizipation sei hier weniger geeignet als Kooperationsverfahren. Hier bestehe die Aufgabe darin, Kooperation und Lernprozesse zu motivieren.
- Zur Frage der Indikatorensets und der Vorgehensweise: Es stimme, dass es zu viele Indikatorensets gebe. Aber: Eigene Indikatoren dienen der Legitimation. Das funktioniere so lange gut, wie diese Sets nicht für Entscheidungsträger relevant sein sollten. Sonst würden Differenzen als Vorwand für Untätigkeit genommen. Experten ließen sich gut gegeneinander auspielen. Die bestehenden NI-Systeme müssten daher einander angeglichen werden. Anzustreben sei z. B. eine Einigung auf Basis- oder Kernindikatoren, z. B. auf Landesebene. Eine derartige Abstimmung sei jedoch nur kooperativ möglich, nicht partizipativ.
- Die zentrale Frage bei der Entwicklung von NI-Systemen sei, wer von dem System angesprochen werden solle. Solle es um ein Fachsystem gehen oder um ein System zur Kommunikation gegenüber der breiten Öffentlichkeit?
- Er teile die Skepsis gegenüber der Möglichkeit einer Indexbildung für Nachhaltigkeit.
- Mit Aktivitäten wie dem Kursbuch Umwelt sei die Verwaltung relativ weit fortgeschritten.
- Als Beispiel für künftige Aktivitäten könne er sich folgendes vorstellen: Im Entwurf für das novellierte Naturschutzgesetz sei das Konzept der ökolo-

gischen Umweltbeobachtung enthalten. Dies erfordere ein Naturschutz-Monitoring. Wollte man dafür auf partizipativem Wege Indikatoren finden, müsse man zunächst die Zielgruppen definieren. Mit diesen zusammen müssten dann die Ziele festgelegt werden. Dann werde das Experiment gelingen. Allerdings werde der Aufwand relativ hoch sein. Und man müsse dafür sorgen, dass es Abnehmer des Produkts NI-System gebe. Vielleicht solle man das von Herrn Feindt vorgestellte Modell als Pilot für einen Teilbereich ausprobieren (und nicht die ‚Eier legende Wollmilchsau‘ einer partizipativen NI-System-Erstellung für eine ganze Region).

- Ein Problem für die Erstellung von NI-Systemen seien die Rahmenbedingungen, insbesondere die defizitäre Datenlage. Die Erhebung von neuen Daten könne aber von der Verwaltung nicht geleistet werden. Daher müsse auf vorhandene Daten zurückgegriffen werden. Diese könnten eventuell in andere Kontexte gestellt werden und auf diese Weise neue Erkenntnisse bringen. Dabei könne es hilfreich sein, wenn Fachfremde die Auswertung vornähmen.

## **5 Diskussion des Themas „Partizipative Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren – Anforderungen, Modell und Arbeitsprogramm“**

Vortrag von Dr. Peter Henning Feindt, Universität Hamburg, Korreferat von Dr. Thomas Saretzki, Universität Lüneburg, sowie Einschätzung des Workshops durch Herrn Werner Franke, Landesamt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Karlsruhe

- Herr Bigdon äußert zur Problematik der Abbildung von Wechselwirkungen, sie ergebe sich nicht, wenn zunächst klare Ziele aufgestellt würden, aus denen dann in einem zweiten Schritt die Indikatoren abgeleitet würden. Die Problematik trete erst bei der Festlegung und Umsetzung von Handlungsstrategien auf.
- Herr Pietsch bemerkt, dass Herr Saretzki als Experte einen Partizipationsbedarf festgestellt habe. Er findet das von Herrn Feindt vorgestellte Modell interessant. Im Rahmen des Projektes sei dabei eine soziale Repräsentativität sicherzustellen. Nicht nur die gebildete Mittelschicht solle beteiligt werden.
- Herr Bigdon berichtet, der Bezirk habe einmal Zukunftswerkstätten veranstalten wollen. Der Aufwand an Personal-, Sach- und Zeitressourcen sei für den Bezirk aber zu groß gewesen. Kommunalverwaltungen seien mit der Durchführung solcher Verfahren häufig überfordert.
- Herr Brüning regt an, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in das Projekt, etwa durch Zukunftswerkstätten, sicherzustellen.